### Das Leben

Autor(en): Hallauer, Bertha

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 24 (1934)

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024** 

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643800

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Nr. 35 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 1. September 1934

## Das Leben. Von Bertha Hallauer.

Du nimmst mit jedem neuen Tag Dein Leben aus des Schöpfers Händen, Und denkst nicht, dass der nächste Schlag Der Stunde es schon könnte enden. Du machst für Morgen Pläne schon, Und selbst das Heute ist nicht dein; Denn schneller als im Feld der Mohn Kann deine Spur verwehet sein. Das Leben ist ein köstlich Gut,
Doch ohne Dank nimmst du's entgegen,
Und hältst es kaum in deiner Hut
Auf dunklen, abgrundtiefen Wegen! —
Nur wenn ein Auge plötzlich bricht,
Erst dann wirst du es recht verspüren,
Dass es ist wie ein zitternd Licht —
Im Luftzug — und bei offnen Türen.

("Sehnsucht nach dem Lichte.")

# 27, Wippwapp 66. Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

Als Gust von der Beerdigung seiner Mutter nach Hause kam, fragte er seine Frau: Ob sie etwa noch immer das vermaledeite Weihnachtsgeschenk, das in die Baraden gewandert sei, gutheiße?"

"Jetzt mehr als je!" gab Rikelchen unverwirrt zur Antwort.

"Obgleich das Schwarzseidne der Mutter zum Tod geworden ist?"

"Weil es ihr den Tod geschenkt hat, Gust."

"Ich versteh dich nicht."

"Kann es einen schönern Tod geben, als mit einem Schön auf den Lippen umsinken und in Sekunden des Lebens ledig sein!"

"Wenn man ein richtiges Leben gehabt hat, vielleicht nicht."

"Rann der Frau ein richtigeres Leben zuteil werden, als zehn Kinder haben, von früh bis spät, Tag und Nacht, iahrein und jahraus für sie arbeiten, ohne daß in achtundsliebzig Iahren Krankheit auch nur ein einziges Wal gewagt hat, die Hand nach ihr auszustrecken?"

"Und die Not?"

"Ist Schickfal, mit dem man fertig werden muß. Ist Schickfal wie der Reichtum. Und es ist noch erst auszumachen, bei wem von beiden der Mensch es leichter hat, Mensch zu bleiben."

Gust schwieg.

Er war auch jest keineswegs von der Richtigkeit seines letzen Geschenks an die Mutter überzeugt. Aber die halb neidvolle, halb beglückende Bewunderung der angeborenen Kraft Rikelchens, alle Dinge zum besten zu kehren, verschlug ihm das Wort.

Wenn sie jemals wieder arm werden könnten, dachte Gust plötzlich, was ausgeschlossen genannt werden müßte, denn all sein Geld war mündelsicher angelegt, und fast reichten schon die Zinsen, daß sie dis ans Ende ihrer Tage ohne Arbeit leben konnten, aber wenn sie jemals wieder arm werden könnten, was genau so wahrscheinlich war wie die Behauptung, daß der Simmel eines Tages auf die Erde falle, also: wenn — wenn — Rikelchen würde auch damit fertig werden. Und er? Nein, er nicht. In die Baracken zurück? Lieber — Schluß! Doch nein, es war Wahnsinn, so etwas zu Ende zu denken. Der Gegensat in der Auswertung ihres Lebens trat zwischen den beiden Ehegatten immer mehr zutage. Schließlich saft Woche für Woche.

Gust nannte schwer, was Rikelchen leicht hieß. Gust drängte, wo Rikelchen stehenbleiben wollte. Gust war bei weitem nicht genug, was Rikelchen als zuviel abwehrte.

Aber da die Liebe der Schusterleute nicht nachgelassen hatte, wurden sie durch diesen Gegensatzteineswegs auseinandergetrieben, sondern nur mehr verkettet.

In den Stunden der Selbstbesinnung gestand jeder dem andern das Recht auf ein abweichendes Urteil zu. Alldieweil sie im tiessten wußten oder doch fühlten, daß man auch das